**Die Flachlandbouler in Helgoland:**

**Eine Art Reisebericht in 7 Bildern**

**Menschen bei der Anreise**

Früh am Morgen war alles noch in Ordnung:   
11 Personen und 36 Boulekugeln hatten sich am Freitag wie verabredet pünktlich am Fährhafen von Cuxhaven getroffen. Sie waren nach einem gemütlichen Frühstück entschlossen und gemeinsam an Bord der Atlantis gegangen. Und um es jetzt schon einmal vorweg zu sagen: 9 Personen mit 27 Boulekugeln sind am folgenden Montag an selbiger Stelle wieder von Bord gegangen. Wo ist bloß der Rest geblieben?

Niemand konnte zu dem Zeitpunkt ahnen, dass sich die Überfahrt als eine erste Prüfung der allgemeinen Seefestigkeit herausstellen würde. Und so mussten einige Passagiere die Überfahrt stoisch leidend und mit grünem Gesicht tapfer überstehen. Currywürste wurden dem Vernehmen nach während der 2,5 stündigen Überfahrt an Bord mutmaßlich nicht vertilgt.

Die Hafeneinfahrt auf Helgoland wurde von den Opfern der Seekrankheit zwar erleichtert, aber auch erschöpft und nebulös zur Kenntnis genommen. Dann aber geschah es plötzlich und unerwartet: Wir wurden wachgeküßt von einem Fahnen schwenkenden, winkenden und strahlenden Begrüßungskomitee der Helgoländer Boulespielerinnen und –spieler. Es wurde gelacht, Hände wurden geschüttelt, man stellte sich vor, Bekannte wurden umarmt, Schultern geklopft.

Wie eine wuselige Karawane mit Koffern rollten wir dann durch die untere Stadt, marschierten in einen Tunnel, stiegen erstaunt in einen in den Felsen gehauenen Fahrstuhl und landeten schließlich oben unweit unseres Hotels. Dort wurden vom örtlichen Boulepräsidenten die offiziellen weiteren Tagesplanungen zur Kenntnis gegeben und von uns ebenso erwartungsvoll aufgenommen.

**Die Insel von oben**

Inselrundgang Nummer 1 mit Experten, die neben ihrer Arbeit nicht nur hervorragend boulen können, sondern auch eine Menge von Geschichte, Meeresbiologie, Architektur, Schifffahrt, Gemeinwesen, Fischen, Vögeln und Robben verstehen. Uns fiel auf, wie begeistert und leidenschaftlich unsere neuen Freunde über die Insel, ihre neue oder alte Heimat erzählten. Wenn wir auf den Klippen auf den starken Wind hinwiesen, lächelten sie milde und verständnisvoll. Fragten wir nach den Felsen und ihren Vogelkolonien, antworteten sie ernst und gewissenhaft.

So klein die Insel auch ist - stellten wir fest -, so riesig wird sie durch das umgebende Meer und durch den weit entfernten Horizont, den man nicht aus den Augen verliert. An keiner Stelle des Weges entlang der steil abfallenden Felsen kann man sich diesem Blick entziehen. Wir erhielten einen ersten Eindruck von der Magie der Insel Helgoland.

**Die Insel von unten**

Inselrundgang Nummer 2, diesmal unterirdisch. Kein Eindruck mehr von Magie, sondern von Krieg und Horror, Bomben und Geschützen. Endlos lange Gänge, eine Stadt in Beton mit Schutzräumen, Bäckereien und Krankenstationen. Eine waffenstarre Festung und Bunker, tief in die Felsen hineingetrieben, ein zu vernichtendes Dauerziel der alliierten Streitkräfte.

Eine der Helgoländer Boulefreundinnen hatte bereits als Kind während der Bombenangriffe Tage und Nächte im Bunker verbracht. Mit uns war sie seit dieser Zeit nun zum ersten Mal wieder in diesen Katakomben. Ihre Erinnerungen und Gefühlen, von denen sie erzählte, führten uns auf eine kurze, aber beklemmende Zeitreise.

**Boule**

Der Kempener Bouleplatz kann sich ja bekanntermaßen sehen lassen: Bäume und vielseitig verwendbare (!) Büsche, eine zweispurige Straße jenseits des Parkstreifens, Edeka, Aldi und eine stattliche, denkmalgepflegte Windmühle befinden sich in seinem unmittelbaren, durchaus angenehmen Umfeld.

Ganz anders aber auf Helgoland: Das Umfeld des dortigen Bouleplatzes präsentiert sich eher als kurorttypisches Ambiente mit einer buschigen Grünanlage, einer Minigolfanlage, einem Kulturzentrum mit für die Bouler frei zugänglichen Toiletten (!) und einer Schwimm- und Wellness-Oase, nur einen Steinwurf entfernt. Etwas vergessen?

Ach so, ich vergaß: gleich dahinter lockt die Nordsee mit ihrem Duft nach Salz und Nachbardüne von Helgoland, tuten Schiffe und laufen Küstenwachboote in einen der Häfen ein. Man muss dort also überhaupt nicht Boule spielen! Man kann sich einfach auf den Rücken ins Gras legen, den maritimen Geräuschen lauschen oder ganz bei sich die Welt und den Himmel beobachten.

Der Bouleplatz indessen ist hinreichend groß, mit sehr feinkörnigem, hell- und dunkelgrauem Split belegt. Ein typischer Bluff-Boden, der für den Leger leicht aussieht und erst später seine Krallen zeigt. Aber er ist auch ein weicher, schmeichelnder Boden insofern, dass er gutmütig zu kurz geratene Schüsse nur selten über die Zielkugel hinweg ins Leere springen lässt. Die Trefferquote ist im Vergleich zum Mühlenplatz hoch. Die Frustrationstoleranz der Tireure wird also geschont. Wer immer für den Bodenbelag verantwortlich ist, hat schlauerweise für die Zufriedenheit der Spieler und Kurgäste gesorgt.

Unsere Spiele waren unterhaltsam, abwechslungsreich und auf hohem Niveau. Wir konnten vor lauter Spaß kaum aufhören und mussten uns am Ende nur der Dunkelheit geschlagen geben.

**Essen und Trinken**

Gemeinsame Gelage und Klönschnack, sei es am Bouleplatz mit einem tollen hausgemachten Buffet oder in einem Restaurant oder in der Kneipe: Ohne sie gäbe es kein Vereinsleben, kein Kennenlernen, keine Freundschaften und manchmal auch keine Eheschließungen. Unser Stammquartier, die „Mocca-Stuben“, entpuppte sich als hervorragendes Restaurant, in dem auch die einheimische Bevölkerung oft und gerne speist.

Verdursten muss man übrigens nirgendwo auf Helgoland, wie sich bei den vielen steuerfreien Whiskyläden und selbstaufgesetzten Lakritzschnäpsen unschwer erkennen lässt. Die Vielfalt in der Gastronomie ist schon bemerkenswert. Nur über den Kaffee am Nachmittag konnte schon mal gemeckert werden.

**Die Düne**

Wir erfuhren von unseren neuen Freunden, dass sie gerne schon mal einige Urlaubstage in einem der gemütlichen Holzbungalows auf der knapp einen Kilometer entfernten Nachbarinsel „Düne von Helgoland“ verbringen. Nanu, sagten wir, kein Mensch in Kempen käme auf die Idee, die Ferien im Landgasthof an der Fluchtburg zu verbringen.

Später dachten wir anders, nachdem wir einige interessante Stunden am einsamen Naturstrand, mit den Kegelrobben, auf einem Friedhof der Unbekannten und in der prallen Sonne bei einer zünftigen Strandbaude verbracht hatten. Die Düne selbst ist größenmäßig eine Miniaturausgabe der Insel Baltrum. Aber sie stellt ein eigenes, abgegrenztes Biotop dar, in dem man vom Alltag, auch von dem auf Helgoland, für einige Tage sehr gut abschalten kann. Wir hörten, dass die Ferienbungalows für die Saison 2016 schon alle ausgebucht sind.

**Abschied**

Wir fragten unsere Freunde immer wieder, wie man auf der kleinen Insel leben kann. Einige von ihnen lebten schon immer da, andere sind vor vielen Jahren oder auch erst in jüngerer Zeit dort hingezogen. Sie haben ihren früheren Status über Bord geworfen und auf alte Rollen und Berufe verzichtet, weil sie auf der Insel leben wollten. Eine Art von Ausstieg mit dem Wunsch, neu und anders anzufangen.

Ich kann nur vermuten, was den Reiz der Insel ausmacht: Ist es vielleicht der weite souveräne, aber auch distanzierte Blick von „oben“ auf die Welt und auf die Kraft und Schönheit der Natur? Und ist es möglicherweise die verlässliche Gemeinsamkeit in einem zwar engen, aber auch toleranten und beschützten Zusammenleben?

Mit unseren Eindrücken und offenen Fragen verließen wir die Insel. Und natürlich wurden wir wieder auf das Schiff eskortiert. Bis zum letzten Moment vor dem Ablegen blieben wir und das Abschiedskomitee zusammen auf der Pier stehen.

Eine letzte Bemerkung zum „verbliebenen Rest“ von Absatz 1:  
Einer von uns blieb noch etwas länger auf der Insel zurück und verschenkte dort einen Satz Kugeln. Und eine von uns zog für die Überfahrt zurück das Flugzeug dem Schiff vor. Wäre eigentlich gar nicht nötig gewesen, oder?

BL 31.10.2015